



## HINTERGRUNDTEXT KULTURDIMENSIONEN

„Kulturstandards sind Normen oder Richtlinien zur Ausführung und zur Beurteilung von Verhaltensweisen, die von den Mitgliedern einer Kultur geteilt und für verbindlich angesehen werden. Sie regulieren weite Bereiche des Denkens, Wertens und Handelns und sind für die Steuerung der Wahrnehmung, Beurteilung und des Handelns zwischen Personen von Bedeutung. Die individuelle und gruppenspezifische Ausprägung dieser Kulturstandards kann innerhalb eines gewissen Toleranzbereichs variieren, doch werden Verhalten und Einstellungen außerhalb der bereichsspezifischen Grenzen von der sozialen Umwelt abgelehnt. Gegen diese Kulturstandards werden selten Einwände erhoben, da sie dem Individuum so natürlich vorkommen und von ihm so sehr als Teil der eigenen Person erlebt werden, dass sie ihm nicht bewusst sind. Nur wenn wir Personen treffen, die sich nach anderen Kulturstandards verhalten, wird uns der Sachverhalt unserer Kultur bewusst.“ (aus dem Skript von S. Schroll-Machl).

Treffen also zwei Personen mit unterschiedlichen Kulturstandards aufeinander, entsteht eine kulturelle Überschneidungssituation. Die gleiche Situation wird von den beteiligten Personen unterschiedlich wahrgenommen, definiert und interpretiert. Es kommt zu kulturellen Missverständnissen.

Ein viel zitiertes Beispiel dafür ist Watzlawiks Beschreibung des Zusammentreffens amerikanischer Soldaten und britischer Frauen während des zweiten Weltkrieges. Sowohl Frauen als auch Männer warfen sich gegenseitig vor, sexuell aggressiv zu sein. Grund für das häufige Scheitern dieser interkulturellen Liebesbeziehungen sei eine von Anthropologinnen rekonstruierte kulturell unterschiedliche 30-Schrittfolge des Werbens vom ersten Blickkontakt bis zur sexuellen Beziehung. Während in Nordamerika das Küssen eher am Anfang einer Beziehung steht (Rang Nr. 5), gilt es in England bereits als sehr erotische Handlung (Rang Nr. 25). Küsst nun ein amerikanischer Soldat die britische Frau, besteht ein wechselseitiges Dilemma. Entweder es geht ihr zu schnell oder sie fühlt sich um die anderen Schritte des Werbens betrogen oder sie erwartet nun vergeblich und enttäuscht die letzten fünf Schritte. Doch auch der Mann ist verwirrt. Entweder sie reagiert in seinen Augen wie eine Hysterikerin oder wie eine Nymphomanin (vgl. Ellen Johann u.a. S. 92f).

Diese traditionellen Modelle über Kulturstandards sind besonders angesichts des gängigen Alltagsverständnisses von Kultur in interkulturellen Trainings im Bereich Öffnung sozialer Dienste nur eingeschränkt nützlich, sie

- konstruieren kulturelle Homogenität und werden so dem einzelnen nicht immer gerecht;
- ethnisieren soziales Verhalten und machen damit leicht Interessen und Bedürfnisse unsichtbar;
- reduzieren Kultur auf nationale (Herkunfts-)Kultur und übersehen so die kulturelle Dynamik der Migration und die Widersprüchlichkeit kultureller Elemente (Bsp. Kopftuch);
- zeichnen ein eher statisches Bild von Kultur und ihren Mitgliedern und bekommen so den aktiven Umgang der Subjekte mit ihren kulturellen Prägungen zu wenig in den Blick.

Es hilft dann oft auch nicht viel, auf diese Gefahren hinzuweisen, aber trotzdem die Folien zu den Länderwerten der Kulturstandards aufzulegen. Die Warnung ist buchstäblich in den Wind gesprochen, weil das andere wesentlich eindrücklicher ist.

In unseren Trainings müssen wir über Beispiele oder Übungen ebenso eindrückliche, dekonstruierende Erfahrungen ermöglichen. Wir müssen das kulturelle Gegenüber als konkreten Menschen mit begründeten Interessen, Bedürfnissen, gesellschaftlichen Bedingungen, Prägungen durch die verschiedensten Gruppen und Kulturen erfahrbar machen.

Ziel kann nicht die Verhaltenssicherheit durch Kenntnis der kulturellen Standards des anderen sein, sondern eine Sensibilisierung auf mögliche Differenzen, die in der interkulturellen Begegnung nicht aufgelöst werden können, also ausgehalten werden müssen. Dafür ist es wichtig, etwas über die Dimensionen kultureller Differenz zu wissen.





## Wichtige Modelle: E.T. Hall und G. Hofstede

**E. T. Hall** konzeptualisiert als zentrale Dimensionen Zeit, Raum, Dichte der Informationsnetze (Kontext) und Informationsfluss.

### Zeit

Der Umgang mit Zeit hat weitreichende Konsequenzen für das Handeln und die Kommunikation unter den Menschen.

Hall unterscheidet *Kulturen mit schnellem* und *Kulturen mit langsamem Lebensrhythmus*, wobei hier die materielle Fundierung kultureller Entwicklungen z.B. anhand der Rhythmusveränderungen angesichts der Industrialisierung deutlich zu sehen ist.

Außerdem unterscheidet man *monochrome* und *polychrone Kulturen*. Die ersteren (zu denen die Deutschen gerechnet werden) organisieren ihr Leben so, dass sie alles nacheinander erledigen. Sie gehen in ihrer Arbeit auf, arbeiten dabei sehr methodisch, halten sich an Pläne, legen Wert auf Pünktlichkeit und wollen die Intimsphäre anderer nicht stören. Menschen aus polychronen Kulturen erledigen viele Dinge gleichzeitig, pflegen sehr enge lebenslange Beziehungen, ordnen ihre Arbeit auch mal anderen Dingen unter, gehen flexibel mit Plänen um und sind chronisch unpünktlich.

In der Zusammenarbeit zwischen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen ist ein gewisses Maß an Synchronisierung notwendig, zumindest sollte man wissen, dass es Gründe gibt, andere Maßstäbe als die eigenen anzulegen.

### Raum

Jeder Mensch ist von einem Raum ähnlich einer Luftblase umgeben, deren Verletzung er als störend empfindet. Die „Größe der Luftblase“ unterscheidet sich zwischen den Kulturen. In manchen Kulturen stehen sich Gesprächspartnerinnen mit geringer Distanz gegenüber, was von anderen als unangenehm empfunden wird (Deutsche). Auch Berührungen sind in manchen Kulturen eine „normale“ Art der Kontaktaufnahme. Allerdings wird hier auch deutlich, dass es innerhalb einer Kultur wieder von Geschlecht, Macht, Status etc. abhängt, wer wem wie nahe kommen darf und wer nicht.

Interessant für unseren Zusammenhang sind unterschiedliche Raumkonzepte in der westlichen und muslimischen Kultur, auf die Ursula Mihciyazgan aufmerksam macht (gefunden in Ellen Johann, S.93f). Im westlichen Raumkonzept bieten die eigenen vier Wände Ungestörtheit und Schutz. In der muslimischen Gesellschaft gibt es diesen Raum des Ungestörtseins nicht. Insofern wird ein unangemeldeter Besuch nicht als Störung empfunden. Gilt in der westlichen Welt die Öffentlichkeit als latent undurchschaubar, (leistungs-)fordernd und bedrohlich, wird in der muslimischen Welt weniger zwischen privat und öffentlich unterschieden, sondern zwischen innen und außen. Der geschützte, geschlossene Innenraum ist der Bereich der Frau und problematisch für den Mann, der offene unbegrenzte Außenraum ist der Bereich des Mannes und problematisch für die Frau. Beide haben jeweils nur begrenzte Zugangsrechte in die Räume des anderen. Im Außen schaffen sich Männer (Cafés, Plätze, Moscheen etc.), aber auch Frauen ihre Innenräume. Unser Begriff von Öffentlichkeit ist also nicht mit dem muslimischen „Außen“ und der von Privatheit nicht mit „Innen“ identisch. Dies spiegelt sich auch in der sozialpädagogischen Praxis wieder. Jugendzentren in multikulturellen Stadtteilen werden oft von Migrantengruppen in „Besitz“ genommen, Pädagoginnen haben Akzeptanzprobleme. Dagegen scheinen Frauengruppen am ehesten in Nachbarschaftszusammenhängen zu funktionieren.

So hilfreich diese Hinweise sein können, so ist doch davor zu warnen, sie eins zu eins auf Migrantinnen zu übertragen, die aus muslimischen Herkunftsländern kommen. Genauso ist denkbar, dass sie in der Migration ganz eigene „Raumkonzepte“ entwickelt haben ....





### Dichte der Informationsnetze (Kontext)

In *Kulturen mit schwachem Kontext* sind die Informationsnetze wenig dicht geknüpft. Interaktionspartnerinnen müssen daher notwendige Hintergrundinformationen immer mitnennen, um für den anderen verständlich zu sein. Wenn nicht unbedingt nötig, schirmen sich diese Menschen vor zuviel Information ab und konzentrieren sich auf das wesentliche, teilen ihre Zeit ein, lassen sich nicht ablenken und bleiben zu ihren Mitmenschen (auch körperlich) auf Distanz.

In *kontextstarken Kulturen* mit dichten informellen Informationsnetzen beschränkt sich Kommunikation oft auf Andeutungen, die Gegenüber ist ohnehin auf dem Laufenden, sie hat notwendige Informationen gespeichert. Um dies aufrecht zu erhalten, misst sie der Pflege von Beziehungen große Bedeutung bei, ist dabei loyal und verantwortungsvoll und schirmt sich wenig ab. Im Vergleich z. B. zu Französischen oder Japanerinnen gelten die Deutschen als sehr kontextarm.

### Informationsfluss

Dies hat auch Auswirkungen auf den Informationsfluss. In polychronen Kulturen mit starkem Kontext verbreiten sich Information informell und nahezu ungehindert innerhalb von Gruppen, während in monochronen Kulturen mit schwachem Kontext, in denen die Menschen räumlich und zeitlich voneinander abgeschirmt sind, der Fluss der Informationen bewusst geplant und geordnet werden muss und dadurch langsamer läuft.

### Geert Hofstede unterscheidet die Dimensionen

- Machtdistanz (groß - klein)
- Kollektivismus (versus Individualismus)
- Maskulinität - Feminität
- Unsicherheitsvermeidung (stark - schwach)

### Machtdistanz

Diese Dimension bezeichnet den Grad der ungleichen Machtverteilung innerhalb einer Kultur/Gesellschaft und die Akzeptanz, die diese ungleiche Machtverteilung bei ihren Mitgliedern erfährt.

In *Ländern mit einer hohen Machtdistanz* laufen Entscheidungs- und Kommunikationsstrukturen eher von oben nach unten, es ist unüblich, den Eltern, den Vorgesetzten oder dem Lehrer zu widersprechen. Der ideale Vorgesetzte ist der wohlwollende Autokrat oder der gütige Vater.

In *Ländern mit einem geringeren Machtunterschied* wird von Bürgerinnen, Mitarbeiterinnen, Schülerinnen etc. Eigeninitiative erwartet, Eltern und Kinder begegnen sich auf gleicher Ebene, hierarchische Strukturen innerhalb einer Organisation bedeuten ungleiche Rollenverteilung aus praktischen Gründen, nicht aus prinzipiellen. Die ideale Vorgesetzte ist die einfallsreiche Demokratin. Deutschland hat hier einen relativ niedrigen Wert.

### Kollektivismus - Individualismus - Dimension

In *individualistischen Kulturen* ist die einzelne in ein nur relativ loses und lockeres Netz sozialer Beziehungen eingebunden. Sie muss nur für sich selbst sorgen, evtl. noch für ihre nahen Angehörigen. Die Identität ist im Individuum gegründet, Selbstverwirklichung des einzelnen ist höchstes Ziel. Kinder lernen in Ich-Form zu denken. Jede hat das Recht auf ihre Privatsphäre. Die eigene Meinung zeugt von Aufrichtigkeit.

In *kollektivistischen Kulturen* existieren dagegen sehr enge Gruppenbindungen mit einer hohen Erwartung und Verpflichtung gegenseitiger Hilfe innerhalb der Gruppe. Die kollektiven Interessen dominieren die individuellen. Die Gruppe beherrscht das Privatleben und auch die Meinungsbildung der einzelnen. Kinder lernen in Wir-Begriffen zu denken. Direkte Auseinandersetzungen werden eher vermieden. Übertretungen führen zu Beschämung und Gesichtsverlust auch für die Gruppe.





Der *ideologische Charakter* der Untersuchung Hofstede wird hier sehr deutlich. Individualistische Gesellschaften mit einem „liberalen Wirtschaftssystem“ zeichnen sich durch ein hohes Pro-Kopf-BSP aus (welch wunderbarer Kulturstandard!). Die Beziehung Arbeitgeberin - Arbeitnehmerin ist denn auch „ein Vertrag, der sich auf gegenseitiges Nutzen gründen soll“. Es herrscht Pressefreiheit, Recht und Gesetz. Dagegen sind in kollektivistischen Gesellschaften Recht und Gesetz je nach Gruppe unterschiedlich, die politische Macht wird nicht von Wählerinnen, sondern von Interessengruppen ausgeübt, die auch Presse und Wirtschaft zu ihrem eigenen Vorteil nutzen. Ein niedriges Pro-Kopf-BSP ist die logische Folge ....

### Maskulinität - Feminität

Vorneweg: Diese Bezeichnung ist irreführend, sie hat mit „männlich“ und „weiblich“ nur insofern zu tun, als bestimmte Eigenschaften Männern oder Frauen im Zuge einer sozialen Konstruktion vom Geschlecht her zugeschrieben werden.

In *maskulinen Kulturen* sind die Mitglieder auf Gewinn, Leistung, Durchsetzungsvermögen und Besitzstreben orientiert, offensichtlich typisch männliche Eigenschaften, in *femininen Gesellschaften* verhalten sie sich dagegen eher beziehungs- und kooperationsorientiert, (wie Frauen das üblicherweise zu tun pflegen!).

Dabei vermischen sich solch „übertragene“ Geschlechtsmerkmale mit der Kategorie patriarchal - nichtpatriarchal. Nach Hofstede wählen in *maskulinen Gesellschaften* im Gegensatz zu *femininen Gesellschaften* Jungen andere Fächer als Mädchen, es gibt kaum Frauen in wichtigen Ämtern, die Religionen betonen das männliche Vorrecht. Andererseits dürfen in *femininen Gesellschaften* auch Jungen weinen, auch die Väter sind für Gefühle zuständig und die Befreiung der Frau bedeutet die gleiche Verteilung aller Arbeiten und nicht nur der Zugang von Frauen auf ehemals von Männern besetzte Positionen.

Diese Dimension hat aber auch noch weitreichendere Konsequenzen: *feminine Gesellschaften* sind insgesamt menschlicher, konsensorientierter, solidarischer, friedlicher mit einer grundsätzlichen Nähe zu den Schwachen. *Maskuline Gesellschaften* zerstören die Natur, führen Kriege und kümmern sich nicht um die Armen. Die Menschen orientieren sich an Geld und Leistung, in der Schule ist der Beste und nicht der Durchschnittliche die Norm, man lebt, um zu arbeiten, statt zu arbeiten, um zu leben.

### Unsicherheitsvermeidung

Gesellschaften und Kulturen gehen unterschiedlich mit unsicheren, widersprüchlichen oder einfach unbekanntem Situationen um. Die Dimension der Unsicherheitsvermeidung beschreibt das Maß, in dem Kulturen versuchen, unsichere Situationen zu vermeiden, indem sie ihre Mitglieder klare Verhaltensvorgaben machen und abweichendes Verhalten sanktionieren.

Mitglieder von Kulturen mit solch *einer starken Unsicherheitsvermeidung* haben ein emotionales Bedürfnis nach harter Arbeit sowie nach klaren Regeln, selbst wenn diese niemals funktionieren. Schülerinnen bevorzugen strukturierte Lernsituationen, Innovation wird eher abgelehnt, Präzision und Pünktlichkeit sind natürliche Eigenschaften (z.B. in Griechenland, Portugal oder Guatemala).

Dagegen bevorzugen Angehörige von Kulturen mit *einer schwachen Unsicherheitsvermeidung* den Müßiggang, regeln nicht mehr als nötig ist, lieben offene Diskussionen und finden Andersartigkeit allenfalls seltsam, aber niemals bedrohlich.

Im *politischen Bereich* sind diese Länder der Jugend, den Bürgerprotesten, sowie überhaupt den mündigen Bürgerinnen, den Generalistinnen mit gesundem Menschenverstand aufgeschlossen. Sie achten die Menschenrechte, die Minderheiten und die Toleranz.

Im Gegensatz dazu neigen Länder mit einer starken Unsicherheitsvermeidung zu Recht und Ordnung, Nationalismus, Konservatismus und auch Fundamentalismus in Religion, Politik und Ideologie. Geachtet werden Expertinnen. Und: Es gibt viele Ärztinnen und wenig Krankenschwestern, während es in den anderen Kulturen mehr Krankenschwestern und wenig Ärztinnen gibt.





## KULTURDIMENSIONEN

### Definition

- *Kulturstandards sind Normen, die von den Mitgliedern einer Kultur geteilt und für verbindlich angesehen werden.*
- *Sie regulieren weite Bereiche des Denkens, Wertens und Handelns.*
- *Die Verbindlichkeit dieses Kulturstandards kann etwas variieren, doch wird abweichendes Verhalten von der sozialen Umwelt abgelehnt.*
- *Diese Kulturstandards werden vom Individuum so sehr als Teil der eigenen Person erlebt, dass sie ihm nicht bewusst sind.*
- *Nur wenn wir Personen treffen, die sich nach anderen Kulturstandards verhalten, werden die eigenen Standards bewusst.*

*Nach S. Schroll-Machl*

### Kritik

Diese Modelle sind in interkulturellen Trainings nur eingeschränkt nützlich, sie

- konstruieren kulturelle Homogenität und werden so der einzelnen nicht immer gerecht;
- ethnisieren soziales Verhalten und machen damit leicht Interessen und Bedürfnisse unsichtbar;
- reduzieren Kultur auf nationale (Herkunfts-)Kultur und übersehen so die kulturelle Dynamik der Migration und die Widersprüchlichkeit kultureller Elemente (Bsp. Kopftuch);
- zeichnen ein eher statisches Bild von Kulturen und ihren Mitgliedern und bekommen so den aktiven Umgang der Subjekte mit ihren kulturellen Prägungen zu wenig in den Blick.

### In unseren Trainings wollen wir

- das kulturelle Gegenüber als konkreten Menschen mit begründeten Interessen, Bedürfnissen, gesellschaftlichen Bedingungen, Prägungen durch die verschiedensten Gruppen und Kulturen erfahrbar machen.
- sensibilisieren auf mögliche kulturelle Differenzen, die in der interkulturellen Begegnung nicht aufgelöst werden können, also ausgehalten werden müssen. Dafür ist es wichtig, etwas über die Dimensionen kultureller Differenz zu wissen.

